

MATHIAS NOLTE

Grosskotz: Als vor 23 Jahren Mathias Noltes erster Roman "Großkotz" erschien, war dies eine literarische Sensation. Soeben ist sein zweites Werk "Roula Rouge" (Zsolnay Verlag & Deuticke, Wien 2007) herausgekommen, welches in Berlin und Zürich handelt. Landesweit bekannt wurde Mathias Nolte auch als derjenige Chefredaktor des SonntagsBlick, der vor fünf Jahren über die Borer-Affäre stolperte und entlassen wurde. Gegenüber "persönlich" blickt er zurück.

Interview: **Matthias Ackeret** Bilder: **Paulina Nolte, Keystone**

Herr Nolte, was haben Sie gegen Schweizer?

"Ich habe überhaupt nichts gegen Schweizer. Im Gegenteil: Woher nehmen Sie die Idee, ich könnte etwas gegen Schweizer haben?"

In Ihrem neuen Roman "Roula Rouge" schreiben Sie, Sie hätten grosse Lust, einen Schweizer zu verprügeln.

"Nicht ich – der Ich-Erzähler im Roman, Jonathan Schotter, hat grosse Lust, einen Schweizer zu verprügeln. Und das hat auch einen guten Grund, schliesslich hat Schotter seinen lukrativen Job bei einer grossen Werbeagentur an einen Zürcher verloren."

Aber muss er deshalb gleich irgendeinen Schweizer verprügeln wollen?

"Das müssen Sie schon Jonathan Schotter persönlich fragen. Nochmal, ich bin der Autor, nicht der Ich-Erzähler des Romans, das ist Jonathan Schotter. Wenn jeder Autor für die Worte oder Taten, sprich, für den Charakter seines Ich-Erzählers, verantwortlich gemacht werden würde, dann sässe die Hälfte der Autoren im Gefängnis oder im Burghölzli."

Nicht nur Ihr Roman-Held, Herr Nolte, auch Sie haben der Schweiz den Rücken gekehrt?

"(Lacht.) Diese Feststellung ist ein hübscher Euphemismus. Die Schweiz hat mich mit Schimpf und Schande rausgeschmissen, weil ich eine unartige Geschichte über einen Schweizer Botschafter in Berlin und dessen wasserstoffblonde Frau im SonntagsBlick zu verantworten hatte, die in der Schweiz, um in Ihrer Sprache zu bleiben, nicht besonders euphorisch aufgenommen worden ist. Freiwillig,

wie Ihre Frage unterstellt, bin ich mit Sicherheit nicht gegangen. Ich sässe immer noch in der Kronenhalle ..."

... Tisch siebzehn, wie Ihr Held Jonathan Schotter – unter dem Picasso?

"Ja. Und neben der wunderbaren Porträt-zeichnung von Anna Keel. Ich würde Nieren in Senfsauce essen oder die St. Galler Spezial-Bratwurst, obwohl mich die immer mehr ärgert. Als ich das erste Mal in der Kronenhalle war, hat sie sieben Franken sechzig gekostet. Heute kostet sie, glaube ich, fast dreissig. Warum nicht gleich dreiundneunzig? Stellen Sie sich mal vor, Sie essen eine Bratwurst für dreiundneunzig Franken – das ist doch ein Happening. Aber dreissig Franken, das ist doch nur unverschämt."

Und mit welchem Schweizer würden Sie die dort heute gern essen?

"Dürrenmatt ist tot. Also, ich glaube, mit einer schönen Schweizerin, einer Journalistin. Die schönsten Journalistinnen gibt es in der Schweiz. Und sie genießen sich nicht, Röcke zu tragen."

Nennen Sie uns ein Beispiel?

"Ein Beispiel? (Überlegt.) Brigitte Ulmer, zum Beispiel. Mit der würde ich heute gern in der Kronenhalle essen gehen. Die ist schön und klug. Und sie kann auch noch richtig wütend werden, was ja nicht unbedingt eine alltägliche und schon gar nicht eine herausragende Qualität Schweizer Journalistinnen ist."

Gibt es auch männliche Journalisten, die Sie gerne in der Kronenhalle treffen würden?

“Da gibt es auch einige, Freunde vom Blick, Werner de Schepper, Rolf Cavalli, Sandro Brotz. Das sind sehr gute Journalisten. Und Jürg Ramspeck natürlich, der ist ein ganz grosser. Wenn ich an den denke, lande ich seltsamerweise aber immer sofort im Vorgesetzten. Ich denke dann an die Weltwoche, die er gemacht hat, und an Journalisten wie Rolf R. Bigler und Werner Wollenberger, der öfter mal die Ausrede hatte, sein Hund habe das Manuskript gefressen, wenn er, Wollenberger, nicht pünktlich geliefert hat. Das hat mir gefallen. Wir sollten uns alle einen Hund anschaffen, der Manuskripte frisst. Wenn ich vor fünf Jahren, oder wann das war, einen Hund gehabt hätte, wäre Borer vielleicht noch Botschafter.”

Roger Köppel, Roger Schawinski oder Frank A. Meyer trifft man oftmals auch in der Kronenhalle.

“Ich wusste es, irgendwann kommt auch Frank A. Meyer, die Hände auf dem Rücken gefaltet, flanierend in diesem Gespräch vorbei ... Also, der Reihe nach: Roger Köppel kenne ich nicht. An ihm bewundere ich aber den Mut, ein zugegeben hervorragendes Interview mit George Weidenfeld als Titelgeschichte in der Weltwoche zu bringen. So gern ich das Interview gelesen habe, so sehr hat mich gewundert, dass ein Chefredaktor glaubt, mit dem Foto eines dicken, alten Mannes auf Seite eins sein Blatt verkaufen zu können. Dann habe ich mir gedacht, wenn man etwas im Lotto gewonnen hat, muss man es vielleicht gar nicht verkaufen. Natürlich würde ich mit Köppel in die Kronenhalle gehen. Ich würde gern mehr über ihn wissen.”

Köppel hat die Weltwoche nicht im Lotto gewonnen. Er hat sie gekauft.

“Ja, ich weiss, ich gehe morgen auch einkaufen. Was kostet die NZZ? Zweihundert Millionen? Dreihundert?”

Was ist mit Schawinski oder Meyer?

“Um die zu treffen muss ich nicht in die Kronenhalle gehen. Die treffe ich ja alle naslang in Berlin. Die Zeiten haben sich geändert. Ihr grosser Filmemacher Alain Tanner hat mal gesagt, wenn die Schweizer auswandern wollen, kommen sie bis zum Bahnhof. Das gilt heute offensichtlich nicht mehr. Meyer und Schawinski leben in Berlin. Der eine hat sich gerade eine grossbürgerliche Villa in Dahlem gekauft, gleich neben der Residenz des russischen Botschafters, der andere lebt im hippen Stadtteil Mitte, wo er eine Wohnung besitzt, die dem Vernehmen nach grösser ist als die Zürcher Altstadt.”

Sie leben selbst in Berlin. Sind Sie mit Schawinski befreundet?

“Nein, aber ich glaube, wir mögen uns. Jedenfalls mag ich ihn, obwohl er mich mal reingelegt hat. Wir gehen dann und wann zusammen essen.”

Reingelegt?

“Ja, 1984. Da hat er mich in Zürich in eine TV-Sendung eingeladen, weil mein Roman ‘Großkotz’ erschienen war. Er hatte mir gesagt, er hätte das Buch leider noch nicht lesen können, weil der Verlag ihm das Exemplar zu spät zugestellt hätte. Dann hat er mich dem TV-Publikum ungefähr so vorgestellt: ‘Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen jetzt Mathias Nolte vorstellen, einen jungen deutschen Autor, der in Zürich lebt und gerade seinen ersten Roman veröffentlicht hat.’ Schawinski hat ‘Großkotz’ in die Kamera gehalten und gesagt: ‘Dieses Buch ist ein Buch gegen die Schweiz und gegen die Schweizer.’ Ich dachte, ich hör nicht richtig. Ich bin rot geworden wie Tomatensuppe und habe rumgestottert, gefragt, wie er auf die Idee komme. Er hat eine Seite aufgeschlagen und geantwortet: ‘Hier schreiben Sie: In jedem Schweizer steckt ein Rest Gletscher.’ Bevor mir einfiel, dass ich mit diesem Satz André Gide zitiert hatte, war die Sendung zu Ende. Es war furchtbar. Inzwischen ist das aber vergessen. Schawinski ist kürzlich auf die Buchpremiere von ‘Roula Rouge’ in die Wohnung meiner Agentin Karin Graf gekommen. Zur Feier des Tages hatte er sich Vetiver von Guerlain auf die Brust gespritzt, weil Jonathan Schotter auch immer Vetiver benutzt. Das fand ich nett. Ausserdem hat er mir gesagt, wie sehr ihm der Roman gefallen habe.”

Meyer und Schawinski sind aber keine Freunde.

“Ja, das erzählt man sich. Sie haben aber auch viel gemeinsam. Beide sind blitzgescheit und richtige Profis. Und beide sind grosse Netzwerker. Jeder für sich hätte auch beim KGB oder bei der CIA reüssiert, und zwar ganz oben in der Hierarchie. Wenn in der Schweiz für zwei derartige Typen Platz wäre, wären sie vielleicht sogar Freunde.”

Sind Sie mit Meyer befreundet?

“Mit dem bin ich befreundet, ja. Ja, der ist mein Freund, obwohl es nicht immer eine einfache Freundschaft war und ist. Aber das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass er mal mein Chef war und wir eine gemeinsame stürmische, fast romantische Vergangenheit hinter uns haben. Im Mai hat er mich zu einem Nachtessen mit Gerhard Schröder eingeladen. Ach ja, und dann waren wir Mitte Juni noch zusammen grillen bei Dieter Garski, einem Bauunternehmer, der vor langer Zeit die Berliner Regierung zum Einsturz gebracht hat. Das war damals ein richtiger Skandal. Jedenfalls hat mir Meyer gesagt, ich sei zu doof, um zu begreifen, wie gut mein Buch sei. Ich habe mich über dieses Kompliment sehr gefreut.”

Hat Sie Meyer während der Borer-Affäre hängen lassen? Schliesslich hat er während der Krise nicht besonders gut über Sie gesprochen, auch öffentlich nicht.

“Das ist doch vollkommen wurscht. Er hat versucht, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Und es ist ihm auch gelungen. Er musste ein unfreiwilliges Sabbatical nehmen. Und ich habe mich, gottergeben, zum Tod verurteilen lassen. Vielleicht hatte ich aber auch nur Heimweh nach Berlin. Wer weiss?”

Wusste Meyer im Vorfeld, dass Sie die Borer-Story bringen würden?

“Wer zu welchem Zeitpunkt was wusste, da lässt mich ehrlich gesagt meine Erinnerung etwas im Stich. Ich weiss nur noch, dass mit Sicherheit mindestens sechzig Leute von der Geschichte wussten. Ob Frank A. Meyer dazu gehörte und wenn ja, wann, das sollten Sie doch ihn selbst mal fragen. Oder spricht er nicht mit Ihnen? Ich weiss nur, dass FAM viel weiss. Er kann Ihnen zum Beispiel bestimmt sagen, wann Thomas Mann einen Schluckauf hatte und wann Winston Churchill vorm Hotel Mamounia in Marrakesch an die Hauswand pinkelte.”

War Meyer schlauer als Sie?

“Meyer ist schlauer, ja. Aber in diesem Fall ist das Wort schlau nicht angebracht. Nicht Meyer, ich war Chefredaktor des SonntagsBlick, ich war verantwortlich. Genauso wie Jürg Lehmann Chefredaktor des Blick war und Verantwortung übernommen hat. Lehmann halte ich übrigens für den integersten mir bekannten Schweizer Journalisten.”

Zurück zu Ihrem neusten Buch: Warum sollten es die Schweizer kaufen?

“Weil viel Schweiz und viele Schweizer darin vorkommen. Weil es, wie der Spiegel schreibt, ein hinreissender Liebesroman zwischen Stillstand und Aufbruch ist. Und weil es eine junge, schräge Story im Internet-Zeitalter ist, spannend, unterhaltsam und doch nicht blöd.”

Sie selber kommen ja auch in dem Roman vor.

“Ja, auf einer halben Seite. Ich komme als gescheiterter Chefredaktor vor. Ich sitze mit meinem Freund Franz Josef Wagner, dem Bild-Kolumnisten, im Restaurant. Wir unterhalten uns über unsere Krankheiten.”

Letzte Frage – Michael Ringier?

“Chapeau. Mutiger, grosser Verleger, in jeder Beziehung.”

Mögen Sie ihn?

“Sehr. Aber das könnte auch das Verdienst seiner Frau sein.”